

TAGUNG

**Das brillante Quartett des Preußischen Staatsrats 1933–1945.
Carl Schmitt, Ferdinand Sauerbruch, Gustaf Gründgens, Wilhelm Furtwängler**

18.–20. November 2015

Abstracts

Michael Custodis

Kunst als politisches Vakuum? Anmerkungen zu Wilhelm Furtwänglers Musikverständnis

Bis heute scheint Furtwänglers Name als ein Synonym der Frage, ob Musik und Politik voneinander zu trennende Sphären seien, so dass sein Handeln und Zögern im Dritten Reich und seine Verteidigung im anschließenden Entnazifizierungsverfahren bis heute kontrovers diskutiert werden. Trotz der zahlreichen Publikationen zum Thema wurde sein Selbstverständnis, als dirigierender Komponist ein letzter Repräsentant der deutschen Klassik zu sein, bislang wenig beachtet. Zur Rekonstruktion seines musikalischen Weltbilds nimmt dieser Beitrag u. a. die Korrespondenz mit seiner Jugendliebe Bertele Braunfels, geb. von Hildebrand, seinem Lehrer Ludwig Curtius sowie dem NS-Musikkritiker Hans Schnoor in den Blick, in der er z. T. über Jahrzehnte jene Argumente entwickelte, die seine Rechtfertigungen nach 1945 so spektakulär erscheinen ließen.

Iris Därmann

Herrschaftsszenen. Benito Cereno und Carl Schmitt

Es ist schon oft bemerkt worden, dass Melvilles „Benito Cereno“ im Mittelpunkt des Briefwechsels von Carl Schmitt und Ernst Jünger der Jahre 1941–43 steht. Nach seiner Depotenzierung Ende 1936 zeigt sich der Preußische Staatsrat (Blasius 2001) und „Kronjurist des Dritten Reiches“ vom „hintergründigen Symbolismus“ der Geschichte „ganz überwältigt“. Nach 1945 ist sie ihm ein Spielbild seiner eigenen Lage im NS-Regime, das ihm zur Selbstlegitimierung geeignet erscheint (Faber, Koenen, Mehring, Groh u. a.). Was genau hat Carl Schmitt, unter Ausblendung der Problematik der transatlantischen Sklaverei und der Selbstbefreiung der Sklaven, zu dieser abwegig erscheinenden Identifizierung mit dem entmachteten spanischen Befehlshaber verleitet, die mitunter so weit geht, dass er selbst mit „Benito Cereno“ unterzeichnet und den Namen seines „Helden“ über einen ungedruckten „Waschzettel“ mit seiner 1938 veröffentlichten Schrift „Der Leviathan“ in Verbindung bringt? Ist Benito Cereno Schmitts politische Maske, hinter der er seine Feinderklärungen gegen die Juden vor und nach 1945 zu verbergen sucht (Balke, Groh, Gross)? Welche Rolle spielt dabei die juristische Person des *Leviathan*, die bei Thomas Hobbes erklärtermaßen als Schauspieler und Maske einer souveränen Herrschaftsszene in Erscheinung tritt?

Raphael Gross

Normativität des Bösen: Franz Kafka und Hans Kelsen

Der Vortrag wird ausgehend von dem Schriftsteller Franz Kafka („In der Strafkolonie“) und dem Juristen und Staatstheoretiker Hans Kelsen („Reine Rechtslehre“) Überlegungen diskutieren, in welcher Weise in einer bestimmten Form der „Normativität“, resp. dem Umgang mit Recht und Gerechtigkeit, man vielleicht

einen zentralen Aspekt erkennen kann, der für die deutsche Elite, die sich für Hitler und den Nationalsozialismus entschieden hat, entscheidend war. Dabei geht es um die Auflösung von rechtlichen Normen in moralische und von moralischen in rechtliche. Der Vortrag versucht Grundlagen der Kritik an dieser "Normativität des Bösen" in den literarischen Texten von Kafka und in den rechtstheoretischen Auseinandersetzungen von Hans Kelsen herauszuarbeiten. Der Kontrast bildet dabei eine Analyse eines Pogroms, welches sich um einen Fall von "Rassenschande" bildete. Hier zeigt sich, wie rechtliche und moralische Begriffe im NS zu einer "Moralität des Bösen" aufgelöst werden, wo man am Ende weder von Recht noch von Moral im engeren Sinne mehr sprechen kann.

Karin Harrasser

Vitalistische Intuitionen, mechanische Hände. Warum mit Prothesen kein Staat zu machen ist

In seiner Autobiografie „Das war mein Leben“ (Text H. R. Berndorff) inszeniert sich Ferdinand Sauerbruch als Humanist und Lebensretter. In der Tat ist er mit zwei technischen Geräten bekannt geworden, die den lebendigen Körper als kontextsensiblen Feedbackmechanismus adressieren: Er konstruierte eine Unterdruckkammer für Thoraxoperationen und einen Zugmechanismus für Prothesen, der diese sehr viel enger an die Restmuskulatur koppelte als herkömmliche, mechanische Prothesen. In diesen Entwicklungen ist eine vitalistische Intuition am Werk, die als wegweisend für die Lebenswissenschaften im Zeichen der Kybernetik, der Steuerungslehre, gelten kann. So wenig an seinen medizinischen Verdiensten Zweifel besteht, so problematisch ist sein Schlingerkurs im Nationalsozialismus: Denunziation und Schutz von befreundeten jüdischen Ärzten, Protest gegen das Euthanasieprogramm und Zustimmung zu Senfgasversuchen, Nähe zur Mittwochsgesellschaft und Nationalpreis: Sauerbruch bewegte sich im Regime wie ein Fisch im Wasser und artikuliert gleichzeitig „Teildissens“. Durch die Rekonstruktion seiner Prothesenforschung nähert sich der Vortrag dem Habitus dieses erfolgreichen Patriarchen. Er verfolgt die (gescheiterten) Heilungs- und Heilsszenarien der Prothetik als Technik der Wiederherstellung eines nationalen Ganzen und Sauerbruchs Involvierung in nationale Projekte. Über das Verhältnis von Epistemologie und seinen politischen Entscheidungen lässt sich nur spekulieren: War es seine protokybernetische Intuition, die es ihm erlaubte, sein Milieu so genau wahrzunehmen, dass er – wie man in Österreich inzwischen sagt – so „situationsflexibel“ operieren konnte? Lässt sich daraus ein Zug der Kybernetik ins Opportunistische ablesen, der in ihrer historischen Rekonstruktion als Avantgarde zu verblassen droht?

Ulrich Herbert

Der deutsche Professor im Dritten Reich

In den Jahren der NS-Diktatur hatte Wissenschaft als Feld von Forschung und Kritik, von Vernunft und Rationalität einen schweren Stand gegen die von der NS-Bewegung beschworenen Werte der Totalität, des Führerprinzips, der Volksgemeinschaft und des blutlichen Instinkts. Schon deshalb gelang es den Universitätsprofessoren nach 1945 besser als anderen Berufsgruppen, ein Bild ihrer geistigen Distanz, ja der Regimeferne oder gar ihres Widerstands gegen das NS-Regime zu zeichnen. Seit den 1980er-Jahren setzte indes nach genauerem Hinsehen eine Kehrtwende ein; und seither heißt es, die Hochschulprofessoren hätten das NS-Regime in ganz besonderer Weise unterstützt, und zwar nicht nur ideologisch, sondern auch praktisch, bis hin zur Politikberatung bei der Konzeption der NS-Vernichtungspolitik. Einerseits also: die NS-Diktatur, ein wissenschaftsfeindliches Regime; die Professoren: verachtet und von wissenschaftsfremden Ideologen gegängelt. Andererseits: die Professoren als willige Vordenker, ja als Mittäter bei den Verbrechen des Regimes, das selbst intensiv und begierig die Expertise der Wissenschaftler nachfragte: Wie geht das zusammen? 1932 gab es in Deutschland etwa 2.000 ordentliche Professoren. Es ist einsichtig, dass man Pauschalenerklärungen für deren Verhalten nicht finden wird. Doch anhand der politischen und beruflichen Biografien von vier Wissenschaftlern - allesamt sehr bekannt, ja berühmt in ihren Fächern und darüber hinaus -, sollen intellektuelle Milieus und generationelle Prägungen, fachspezifische Formationen und Spielräume erörtert werden. Die vier sind der Historiker Gerhard Ritter, der Jurist Carl Schmitt, der Physiker Walter Gerlach und der Ethnologe Wilhelm Mühlmann.

Reinhard Mehring

Vom Staatsrat zum Führerrat? Die "Bedeutung des Amtes für den Zugang zum Machthaber "

„Zu dem neuen, für den nationalsozialistischen Staat artbestimmenden Führergedanken gehört als notwendige Ergänzung die Einrichtung eines Führerrats. Dieser steht dem Führer mit Rat, Anregung und Gutachten zur Seite [...] Führer und Führerrat [...] haben in dem Preußischen Staatsrat, dem großen konstruktiven Werk des preußischen Ministerpräsidenten Göring, die erste anschauliche und vorbildliche Gestalt gefunden.“ Das schrieb der preußische Staatsrat Carl Schmitt (1888–1985) Ende 1933 in seiner Programmschrift „Staat, Bewegung, Volk“ (Hamburg 1933, S. 35f). Schmitt gehörte bekanntlich vor 1933 zu den schärfsten Liberalismus-, Parlamentarismus- und auch Parteienkritikern. Sein Interesse am Staatsrat wird oft mit preußischem Etatismus, einer Option für Preußen und „starker“ Staatlichkeit verbunden. Es könnte aber auch sein, dass Schmitt in ironischer Wendung seiner Weimarer Parteienkritik aus der epochalen Wendung vom liberalen Rechtsstaat zum charismatisch und personalistisch integrierten „Führerstaat“ die Konsequenz zog, politischen Einfluss in der intermediären und arkanen Rolle des „Vorhofs“ der Macht zu suchen. Er setzte auf den neu institutionalisierten „Staatsrat“ als Vorbild für einen zu schaffenden „Führerrat“ und wäre gerne auf diesem Weg von Göring zu Hitler gewechselt und ein „Führer des Führers“ geworden.

Anne C. Nagel

Der fünfte im Bunde: Görings Finanzminister Johannes Popitz (1884–1945)

Weniger bekannt als die hier zur Diskussion stehenden vier prominenten Köpfe im Preußischen Staatsrat, aber eine über Jahre zentral wichtige Figur in Görings Machtgefüge war Johannes Popitz. Der Preußische Finanzminister wirkte einflussreich im Hintergrund, er brachte nicht nur die preußischen Finanzen auf Vordermann, sondern beriet den Ministerpräsidenten auch in wichtigen politischen, personellen und kulturellen Fragen. So war die Umwidmung des Preußischen Staatsrats in einen nationalsozialistischen „Ehrenrat“ von ihm inspiriert. Popitz pflegte mit Schmitt und Sauerbruch eine enge Freundschaft und war mit Gründgens und Furtwängler gut bekannt. Er war das Verbindungsglied zur Staatsmacht und dürfte es den konservativen Eliten erleichtert haben, sich im nationalsozialistischen Staat zu engagieren. Aber Popitz' politische Willfährigkeit war nicht grenzenlos. Anders als die Mitglieder des „brillanten Quartetts“ begann er ab 1938 gegen Hitler zu konspirieren, wurde im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 enttarnt und am 2. Februar 1945 hingerichtet. Der Vortrag stellt die politische Biografie des letzten preußischen Finanzministers in den Mittelpunkt, leuchtet das Beziehungsnetz zu den konservativen Eliten aus und versucht die Rolle zu bestimmen, die Popitz im Kreis der vier illustren Staatsräte spielte.

Elisa Primavera-Lévy

Der gute Arzt. Ferdinand Sauerbruch im „Dritten Reich“

Ferdinand Sauerbruch, der „chirurgische Hexenmeister“, der Revolutionär der Thoraxchirurgie und der Prothetik, mit dessen internationalem Renommee sich der NS-Staat schmückte, war nicht nur als grandioser Techniker, sondern als heilender Charismatiker bekannt. In seinen Schriften und in der Lehre verwies er immer wieder auf die alte, die individuelle Lebenssituation des Kranken in den Blick nehmende Heilkunst, zu der wesentlich die heilsam einwirkende Persönlichkeit des Arztes gehört. Obgleich ihn seine Kritik an einseitiger Wissenschaftlichkeit, an Geräte- und Labormedizin, an der Überbetonung des Technischen mit manchen wissenschaftsreformerischen Nationalsozialisten verband, war er durch sein ärztliches Ethos, das sich auf den Einzelnen in seinem Körper richtete, gegen die Versprechungen einer sozialen, am Volkskörper wirkenden Medizin weitgehend immun. Aus seinem Nachdenken über medizinphilosophische Fragen sowie über die Veränderung der Behandlung durch den medizinischen Fortschritt entstand 1936 die kleine Schrift „Wesen und Bedeutung des Schmerzes“ (mit Hans Wenke). Die zentrale Idee, den körperlichen Schmerz als Prüfstein, als den Menschen in seinen Grundfesten erschütterndes und ihn bestimmendes Erlebnis zu fassen, verbindet die Schrift mit anderen heroischen Schmerzendekern der Zwischenkriegszeit, allen voran, Ernst Jünger („Nenne mir Dein Verhältnis zum Schmerz, und ich will Dir sagen, wer Du bist!“), wenn auch bei Sauerbruch/Wenke diese Annahme weniger abwertend formuliert ist.

Ines Steiner

Gründgens' Masken

Mephisto... wer sich das Buch erspart, hat doch den Film gesehen oder auf indirekte Weise Nachricht von jenem ‚Typus‘ Gustaf Gründgens erhalten, der einem nur allzu bekannt erscheint: der vom Ehrgeiz zerrissene Karrierist, der von der Macht des Bösen faszinierte Mann ohne Gewissen, des Teufels Intendant – ein Prototyp der Kälte, ganz gewiss. Diese Typisierung erfasst, wenn überhaupt, nur die eine Seite des von Göring 1934 zum „Staatschauspieler“, zum Intendanten und 1936 zum preußischen Staatsrat erhobenen Künstlers: die des Kulturfunktionärs, des Repräsentanten und Zuarbeiters eines Systems, über dessen Charakter Gründgens sich keine Illusionen machen konnte. Die andere Seite tritt im Privatleben des Schauspielers ebenso klar zutage wie in seinen Bühnenauftritten und Filmrollen. Nicht umsonst erschien Gründgens linientreuen Nationalsozialisten und insbesondere dem Kreis um Rosenberg als „dekadenter“ Repräsentant der verhassten „Systemzeit“ schlechthin. Wohl wissend, dass er als „175er“ und „zu warm“ galt, war er dennoch nicht bereit, seine provokativ ausgelebte Homosexualität zu verstecken – und ließ entsprechend outrierte Genderperformanzen in schauspielerische Auftritte einfließen, die nur mit Mut zur Ungenauigkeit als ‚werktreu‘ zu bezeichnen sind. Dieser komplexen Figur gegenüber scheint eine rein akkusatorische Haltung weder erkenntnisfördernd noch angemessen. Vielmehr gilt es, Gründgens' prinzipielle Ambivalenz zu verfolgen. Zu begreifen ist sie nur, so meine Arbeitsthese, wenn man im Typus des Kollaborateurs ebenso wie in dem des Provokateurs Masken erkennt, hinter denen der „Eindruck eines ungeheuer einsamen Menschen“ (Fritz Kortner) verborgen bleiben soll.

Dieter Thomä

Hanns Johst, Carl Schmitt, Martin Heidegger

Im Jahr 1933 erschienen drei Texte: Hanns Johsts Drama „Schlageter“, Carl Schmitts Abhandlung „Staat, Bewegung, Volk“ und Martin Heideggers „Schlageter“-Rede. Johst und Schmitt treffen als Mitglieder des Preußischen Staatsrates zusammen, Heidegger und Schmitt begegnen sich im September 1933 in Berlin, als sie beide versuchen, ihren Einfluss auf die nationalsozialistische Universitätspolitik geltend zu machen. Hanns Johst hat übrigens auch mit einem anderen von den Nazis ernannten Staatsrat, nämlich mit Gustaf Gründgens zu tun: Ihm muss er 1934 sein Amt als Intendant des Berliner Staatstheaters abtreten, und Johst spielt unter dem Namen Cäsar von Muck auch eine Rolle in Klaus Manns Gründgens-Roman „Mephisto“. In dem Vortrag werden die literarischen und politischen Interventionen von Johst, Schmitt und Heidegger analysiert. Die Bereitschaft dieser drei Autoren, sich bei der Gleichschaltung „einzuschalten“, geht einher mit einem Kampf gegen die „Kultur“, die sie verachteten, und führt sie in eine Auseinandersetzung um das Verhältnis zwischen Staat, Volk und Bewegung.

Curricula Vitae und Publikationen

Michael Custodis, Prof. Dr., (geb. 1973) studierte u. a. Soziologie, Musikwissenschaft und Vergleichende Politikwissenschaft in Mainz, Bergen (Norwegen) und Berlin. Nach seiner Promotion über die neue Musik in Köln nach 1945 („Die soziale Isolation der neuen Musik“, 2003) an der FU Berlin war er für mehrere Jahre im DFG-Sonderforschungsbereich „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ in Berlin tätig, wo er sich auch habilitierte („Musik im Prisma der Gesellschaft. Wertungen in literarischen und ästhetischen Texten“, 2008). 2010 folgte er einem Ruf an die Universität Münster auf eine Professur für Musik der Gegenwart und Systematische Musikwissenschaft. Neben Forschungsschwerpunkten u. a. zu progressiven Tendenzen in klassischen und populären Musikstilen nach 1900 sowie zur Musik in den nordischen Ländern beschäftigt er sich vornehmlich mit NS-Kontinuitäten im deutschen Nachkriegsmusikleben.

Publikationen (u. a.): (Hg.), Herman-Walther Frey: Ministerialrat, Wissenschaftler, Netzwerker. NS-Hochschulpolitik und die Folgen, Münster 2014 [= Münsteraner Schriften zur zeitgenössischen Musik 2]; gem. mit Friedrich Geiger, Netzwerke der Entnazifizierung. Kontinuitäten im deutschen Musikleben am Beispiel von Werner Egk, Hilde und Heinrich Strobel, Münster 2013 [= Münsteraner Schriften zur zeitgenössischen Musik 1]; Friedrich Blumes Entnazifizierungsverfahren, in: Die Musikforschung 65 (2012), Heft 1, S. 1–24; Wolfgang Steinecke und die Gründung der Internationalen Ferienkurse, in: (Hg.), Traditionen, Koalitionen, Visionen. Wolfgang Steinecke und die Internationalen Ferienkurse in Darmstadt,

Saarbrücken 2010; Theodor W. Adorno und Joseph Müller-Blattau: Strategische Partnerschaft, in: Archiv für Musikwissenschaft 66 (2009), Heft 3, S. 185–208.

Iris Därmann, Prof.ⁱⁿ, Dr.ⁱⁿ, ist Professorin für Kulturwissenschaftliche Ästhetik am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 2009 bis 2011 war sie Professorin für Geschichte der Kulturtheorien am Exzellenzcluster Topoi. Sie studierte Philosophie, Soziologie und Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum, wo sie 1993 als Stipendiatin des Graduiertenkollegs „Phänomenologie und Hermeneutik“ promoviert wurde. Ihre Venia Legendi erhielt sie 2003 für die Fächer Philosophie und Kulturwissenschaft an der Universität Lüneburg. Im Wintersemester 2005/2006 war sie IFK_Senior Fellow in Wien und 2006 Gastdozentin an der Leibnizpreis-Forschungsstelle „Kulturtheorie und Politische Theorie des Imaginären“ der Universität Konstanz, von 2007 bis 2008 Fellow am Kulturwissenschaftlichen Kolleg des Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integration“ der Universität Konstanz. Von 2009 bis 2011 war sie Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Phänomenologische Forschung, im Wintersemester 2012/13 Fellow am IKKM an der Bauhaus-Universität Weimar. Seit dem Wintersemester 2012/13 ist sie Sprecherin der Forschergruppe „Oikonomia/Ökonomie“ im Exzellenzcluster Topoi, Teilprojektleiterin im SFB „Transformationen der Antike“, von 2012–2014 war sie Mitglied der Forschergruppe „Piktogramme“ des Exzellenzclusters Bild. Wissen. Gestaltung.

Publikationen (u. a.): Kulturtheorien, Hamburg 2013; Theorien der Gabe, Hamburg 2010; Figuren des Politischen, Frankfurt/M. 2009; Fremde Monde der Vernunft. Die ethnologische Provokation der Philosophie, München 2005 (Habil.); Tod und Bild. Eine phänomenologische Mediengeschichte, München 1995 (Diss.).

Raphael Gross, Prof. Dr., geb. 1966, ist Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig und Direktor des dortigen Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur. Zudem leitet er das Jüdische Museum in Frankfurt am Main. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Intellectual History und der Jüdischen Geschichte.

Publikationen (u. a.): gem. mit Monika Boll, „Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können“. Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945, Frankfurt/M. 2013; gem. mit Werner Renz (Hg.), Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition, Frankfurt/M. 2013; November 1938. Die Katastrophe vor der Katastrophe, München 2013; Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt/M. 2010; Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre, Frankfurt/M. 2002.

Karin Harrasser, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, ist Professorin für Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Nach einem Studium der Geschichte und der Germanistik Dissertation an der Universität Wien. 2000/2001 war sie IFK_Junior Fellow. Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin. Neben ihren wissenschaftlichen Tätigkeiten war sie an verschiedenen kuratorischen Projekten beteiligt, z. B. NGBK Berlin, Kampnagel Hamburg, TQ Wien. Mit Elisabeth Timm gibt sie die Zeitschrift für Kulturwissenschaften heraus.

Publikationen (u. a.): Prothesen. Figuren einer lädierten Moderne [im Erscheinen]; mit Katja Rothe (Hg.): Diätetiken des Schreibens. Rezepturen und Übungen, Wels 2015; mit Lars Friedrich, Daniel Tyradellis, Joseph Vogl (Hg.): Figuren der Gewalt, Berlin, Zürich 2014; Körper 2.0. Über die technische Erweiterbarkeit des Menschen, Bielefeld 2013.

Ulrich Herbert, Prof. Dr., (geb. 1951), Studium der Geschichte, Germanistik und Volkskunde an der Universität Freiburg i.Br.. 1980–1984 Universität Essen, 1985 Promotion. 1984–1992 Universität Hagen. 1987–1988 Tel Aviv University. 1992 Habilitation Universität Hagen. 1992–1995 Direktor der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus, Hamburg. Seit 1995 Professor am Historischen Seminar der Universität Freiburg i.Br., Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte. 1999 Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. 2001–2007 Mitglied des Wissenschaftsrats. 2007–2013 Direktor der School of History, Freiburg Institute for Advanced Study.

Publikationen (u. a.): Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014; (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung, 1945–1980, Göttingen 2002; Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001; Best: Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996; Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin/Bonn 1985

Helmut Lethen, Prof. em. Dr., seit Oktober 2007 Direktor des IFK. 2006 Gastprofessur an der Indiana University Bloomington (USA), 2004 Gastprofessur an der University of California, Los Angeles (USA), 1996–2004 Lehrstuhl für Neueste deutsche Literatur an der Universität Rostock (BRD), im Wintersemester 2000/2001 IFK_Senior Fellow, 1977–1996 Associate Professor an der Universität Utrecht (NL), 1994 Gastprofessur an der University of Chicago (USA), 1986 Gastprofessur an der Universität Klagenfurt, 1971–1976 Assistent am Germanischen Seminar der Freien Universität Berlin, 1970 Promotion mit der Arbeit: *Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“*; Studium in Bonn, Amsterdam und an der FU Berlin.

Publikationen (u. a.): gem. mit Monika Wagner (Hg.), *Schwarz-Weiß als Evidenz. „With black and white you can keep more of a distance“*, Frankfurt/Main 2015; *Der Schatten des Fotografen. Bilder und ihre Wirklichkeit*, Berlin 2014; *Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht*, Göttingen 2012; *Unheimliche Nachbarschaften: Essays zum Kälte-Kult und der Schlaflosigkeit der Philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert*, Freiburg, Br./Berlin/Wien 2009; *Der Sound der Väter. Gottfried Benn und seine Zeit*, Berlin 2006; *Cool Conduct. The Culture of Distance in Weimar Germany*, Los Angeles 2002; mit Wolfgang Eßbach und Joachim Fischer (Hg.), *Plessners "Grenzen der Gemeinschaft". Eine Debatte*, Frankfurt/M. 2002; mit Rainer Grübel und Ralf Grütemeier, *Orientierung Literaturwissenschaft*, Reinbek 2001; *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt/M. 1994; mit Theo D'Haen und Rainer Grübel (Hg.), *Convention and Innovation in Literature*, Amsterdam/Philadelphia 1989; *Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des „Weißen Sozialismus“*, Stuttgart 1970.

Reinhard Mehring, Prof. Dr., (geb. 1959), Studium der Philosophie, Germanistik und Politikwissenschaft in Bonn und Freiburg. 1988 Dissertation Politikwissenschaft Freiburg, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent an den Universitäten Würzburg und HU-Berlin, 2000 Habilitation am Institut für Philosophie der HU-Berlin, danach Schuldienst, seit 2007 Professor für Politikwissenschaft und deren Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Publikationen (u. a.): *Kriegstechniker des Begriffs. Biographische Studien zu Carl Schmitt*, Tübingen 2014; *Die „Ehre Preußens“ in der „legalen Revolution“*. Carl Schmitt im Frühjahr 1933, in: Christoph Kopke und Werner Treß (Hg.), *Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur*, Berlin 2013, S. 113–133; *Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie*, München 2009; *Carl Schmitt zur Einführung*, 1992.

Andreas Munniger, Studium der Philosophie in Wien, Graz und Innsbruck. Lebt in Wien. Arbeitet als Journalist, Archivar und wissenschaftlicher Lektor. Veröffentlichungen in diversen Printmedien.

Anne C. Nagel, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, hat Geschichte, Alte Geschichte und Russisch an der Philipps-Universität Marburg studiert. Sie wurde 1995 mit einer Arbeit über den Marburger Theologen und liberalen Politiker Martin Rade promoviert. 1997 wechselte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin zum Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“ an die Justus-Liebig-Universität Gießen, wo sie sich 2003 mit einer Studie zur bundesdeutschen Mittelalterforschung habilitierte. Seitdem lehrt sie, ab 2010 als apl. Professorin, am Historischen Institut im Fachgebiet Zeitgeschichte.

Publikationen (u. a.): *Johannes Popitz (1884–1945). Görings Finanzminister und Verschwörer gegen Hitler. Eine Biographie*. Köln, Weimar, Wien 2015; *Im Schatten des Dritten Reichs: Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*, Göttingen 2005 (= *Formen der Erinnerung*, 24); *Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945*, Frankfurt/M. 2012 (*Die Zeit des Nationalsozialismus*).

Elisa Primavera-Lévy, Dr.ⁱⁿ, ist seit 2013 Redakteurin der Literaturzeitschrift „Sinn und Form“, studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften sowie Kulturwissenschaften in Berlin und Kopenhagen. Sie promovierte an der University of Chicago über deutsche Schmerzdiskurse im ausgehenden 19. Jahrhundert bis Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie war IFK_Research Fellow in Wien im Wintersemester 2011/12 und Postdoktorandin am Graduiertenkolleg „Das Reale in der Kultur der Moderne“ an der Universität Konstanz. Sie forscht über die Verknüpfungen von Körper- und Medizingeschichte mit Philosophie und Literatur, zur Zeit über Heldenvorstellungen und Bildungsdiskurse.

Publikationen (u. a.): „*La grande désillusion: Opfer- und Schmerzdiskurse in Frankreich und Deutschland nach 1914*“, in: Michael Geyer, Helmut Lethen, Lutz Musner (Hg.), *Zeitalter der Gewalt. Zur Geopolitik und Psychopolitik des Ersten Weltkriegs*, Frankfurt/M. 2015, S. 219–238; *Helden der Autonomie. Genieästhetik und der Heroismus der Tat*, in: Nikolas Immer und Mareen van Marwick (Hg.), *Ästhetischer Heroismus*.

Konzeptionelle und figurative Paradigmen des Helden, Bielefeld 2013, S. 63–81; Die Bewahrer der Schmerzen. Figurationen körperlichen Leids in der deutschen Literatur und Kultur 1870–1945, Berlin 2012; ‚An sich giebt es keinen Schmerz.‘ Heroischer und physiologischer Schmerz bei Nietzsche im Kontext des späten 19. Jahrhunderts, in: Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung 40 (2011), S. 130–155; Facing Pain: Dr. Hans Killian’s photobook *Facies Dolorosa* (1934), in: *Literature and Medicine* 29.1 (Spring 2011), S. 1–38.

Stephan Schlak, Dr., (geb. 1974 in Westfalen, Studium der Geschichte, Politikwissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Philosophie in Münster und Berlin. 2004–2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrbereich „Theorie der Politik“ (Prof. Dr. Herfried Münkler) der Humboldt-Universität zu Berlin. 2008 Promotion bei Herfried Münkler an der Humboldt-Universität zu Berlin („Wilhelm Hennis. Szenen einer Ideengeschichte der Bundesrepublik“, zeitgleich erschienen im C.H. Beck-Verlag, München 2008). Seit 2009 Verantwortlicher Redakteur der „Zeitschrift für Ideengeschichte“ (www.z-i-g.de).

Publikationen (u. a.): gem. mit Ulrich von Bülow (Hg.), *Kommissar Lukács*, Zeitschrift für Ideengeschichte. Heft VIII/4 (Winter 2014); gem. mit Marcel Lepper (Hg.), *Konservative Ästhetik*. Zeitschrift für Ideengeschichte. Heft VII/3, Herbst 2013; Ernst Jünger. Arbeiter am Abgrund. Katalog zur Ausstellung im Literaturmuseum der Moderne, Marbach am Neckar 2010; gem. mit Sonja Asal (Hg.), *Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage*, Göttingen 2009; Wilhelm Hennis. Szenen einer Ideengeschichte der Bundesrepublik, München 2008; Am Erwartungshorizont der Begriffsgeschichte. Reinhart Koselleck und die ungeschriebenen Grundbegriffe der Bundesrepublik, in: Jens Hacke und Matthias Pohl (Hg.), *Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens*, Frankfurt/M. 2008, S. 171–179.

Ines Steiner, Dr.ⁱⁿ, Film- und Kulturwissenschaftlerin, arbeitet derzeit freiberuflich u. a. als Lehrbeauftragte für den AV-Bereich (Film und Fernsehen) in der Abteilung Medienwissenschaft an der Uni Bonn. 1997/1998 war sie IFK_Junior Fellow. Promovierte zum Thema „Attraktion Antike. Zur kulturellen Konstruktion orientalistischer Fremdbilder im Genre Historienfilm 1914–1929“, Forschungsprojekt „Genre und Gender in der Slapstick, Romantic- und Screwball Comedy“ in Köln; arbeitete zunächst beim Fernsehen, dann in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für das Deutsche Filminstitut (DIF e.V.) und andere Institutionen; Kuratorin der Filmreihe „Afghanistan Alive“, Wien 2010; berufliche Fortbildung zur Fiction Producerin am Kölner Filmhaus, als Autorin seit 2000 immer wieder auch für das Filmarchiv Austria, Wien tätig.

Publikationen (u. a.): gem. mit Christoph Brecht und Armin Loacker: *Professionalist und Propagandist. Der Kameramann und Regisseur Gustav Ucicky*, Wien 2014; *Fliegermythen im NS-Jugendfilm (Junge Adler, Himmelhunde)*, in: Johannes Roschlau und Hans Michael Bock (Hg.), *Alles in Scherben...? Film-Produktion und Propaganda 1940–1950*, München 2009; *Die Wessely Konstante. Paula Wesselys repräsentative Funktion und ihre Filme (1934–1944f.)*, Wien 2007; „Ex oriente Sex. La Jana – Tänzerin und Schauspielerin zum 100. Geburtstag“, Wien 2005.

Dieter Thomä, Prof. Dr., (geb. 1959) war nach einem Volontariat an der Henri-Nannen-Journalistenschule Redakteur beim Sender Freies Berlin. Nach dem Studium in Freiburg/Br. und Berlin sowie Lehr- und Forschungstätigkeiten in Paderborn, Rostock, Essen, Berlin und New York ist er seit 2000 als Professor für Philosophie an der Universität St. Gallen tätig. Seit 2011 leitet er dort das Masterprogramm „Management – Organisation – Kultur“. Er war Fellow am Getty Research Institute, Los Angeles (2002/2003), am Max Weber Kolleg, Erfurt (2007/2008), und am Wissenschaftskolleg zu Berlin (2009/2010) sowie Gastprofessor an der University of California at Davis (2012) und an der Brown University in Providence/USA (2013).

Publikationen (u. a.): *Der Einfall des Lebens. Theorie als geheime Autobiographie*, München 2015; (Hg.), *Gibt es noch eine Universität?*, Konstanz 2012; *Väter. Eine moderne Heldengeschichte*, München 2008; (Hg.), *Heidegger-Handbuch*, Stuttgart 2003; *Die Zeit des Selbst und die Zeit danach. Zur Textgeschichte Martin Heideggers 1910–1976*, Frankfurt/M. 1990

Heidmarie Uhl, Priv. Doz. Mag. Dr. phil., ist Historikerin am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien und Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Graz. Habilitation in Allgemeiner Zeitgeschichte an der Universität Graz. Uhl war Research Fellow am IFK (Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften Wien) und am Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas. Gastprofessuren an der Hebrew University Jerusalem, der AUB Andrassy University Budapest und der Stanford University. Uhl ist Mitglied der Austrian Delegation to the IHRA International Holocaust Remembrance Alliance, Mitglied (stv. Vorsitzende) des wissenschaftlichen

Beirats des Projekts Haus der Geschichte Österreich, stv. Vorsitzende der Militärhistorischen Denkmalkommission am Verteidigungsministerium und Mitglied der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Sie leitet (gemeinsam mit Dieter A. Binder) das Projekt Neugestaltung des Österreichischen Heldendenkmals.

Publikationen (u. a.): gem. mit Ljiljana Radonic (Hg.), Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs, erscheint Ende 2015; gem. mit Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell (Hg.), Die österreichische Akademie der Wissenschaften 1938–1945. Katalog zur Ausstellung, engl. Ausgabe 2014; gem. mit Bogusław Dybaś, Tomasz Kranz, Irmgard Nöbauer (Hg.), Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven, Frankfurt/M. u. a. 2013; gem. mit Michael Rössner, Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, Bielefeld 2012.

Ingo Zechner, Dr., Philosoph und Historiker, ist Wissenschaftskoordinator und stv. Direktor des IFK sowie Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte und Gesellschaft. 2000–2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (Provenienzforschung, Restitution, Archiv), 2003–2008 ebd. Leiter der Anlaufstelle für jüdische NS-Verfolgte in und aus Österreich; 2009 Geschäftsführer des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI). Seit 2010 Mitarbeiter und Leiter diverser freier Forschungsprojekte: u.a. „Prozesse und Strategien faschistischer Herrschaft. Das Beispiel Wien“ 2010–2011, „Ephemere Filme: Nationalsozialismus in Österreich“ 2011–2015. Im Jahr 2013 für sechs Monate in Washington D.C. als Raab Foundation Fellow am Center for Advanced Holocaust Studies, United States Holocaust Memorial Museum. www.ingozechner.net

Publikationen (u. a.): Der letzte der Ungerechten. Benjamin Murmelstein und Claude Lanzmann im Österreichischen Filmmuseum, in: Alexander Horwath (Hg.): Das sichtbare Kino. Fünfzig Jahre Filmmuseum: Texte, Bilder, Dokumente, Wien 2014, S. 300–303; Nicht schuldig? Film, Beweis und Urteil, in: Anders Engberg-Pedersen, Michael Huffmaster, Eric Nordhausen, Vrääth Öhner (Hg.): Das Geständnis und seine Instanzen. Zur Bedeutungsverschiebung des Geständnisses im Prozess der Moderne, Wien 2011, S. 85–102; Ordnung muss sein. Das Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (Ausstellungskatalog, Jüdisches Museum Wien), Wien 2007 (Hg. gem. mit Felicitas Heimann-Jelinek, Lothar Hölbling); Deleuze. Der Gesang des Werdens, München 2003; Bild und Ereignis. Fragmente einer Ästhetik, Wien 1999.